



REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE MÜNCHENSTEIN

Pfarrer Markus Perrenoud, Münchenstein

Zur Freiheit befreit!

Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag

18. September 2022 im KGH



Eröffnung

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! (Gal 5,1)

Begrüssung

Wir feiern heute den eidgenössischen Dank-, Buss- und Bet-Tag. Mein Schwiegervater selig machte an diesem Tag immer den gleichen Spruch:

«Heute ist Buss- und Bet-Tag – nicht Pfuss- und Bett-Tag!»

Das ist ein schöner Spruch – er bringt schön zum Ausdruck, um was es an diesem Tag geht: dass wir aufwachen – und mit einem klaren und nüchternen Blick auf unsere Zeit, unser Land und uns selber schauen:

Dankbar, dass wir in einem freien und friedlichen Land leben, in dem das Recht regiert;

nachdenklich, weil wir wissen, dass Freiheit, Frieden und Recht immer wieder gefährdet sind, nicht nur durch andere, sondern auch durch uns selber,

bittend und betend, dass Gott uns und unser Land beschütze, behüte und segne.

Predigt

Röm 8

Ihr habt doch nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Eben dieser Geist bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes, Miterben Christi, sofern wir mit ihm leiden, um so auch mit ihm verherrlicht zu werden.

(...)

Liebe Gemeinde

Der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag ist ein staatlicher Feiertag. Es geht da um unser Land, unsere Gesellschaft, unser Zusammenleben.

Der Betttag stellt uns eine einfache Frage, die zugleich ganz fundamental ist: Wie gehen wir mit der Freiheit um, die uns und unser Land auszeichnet?

Es gibt in unserem Land ja keinen König und keine Königin, die vorschreiben, was wir zu tun oder zu lassen haben. Die Freiheit liegt in unseren Händen – wir sind freie Menschen – darauf sind wir zu Recht stolz. Aber was verstehen wir eigentlich unter Freiheit und wie gehen wir damit um?

Nützen wir den Freiraum, der uns gegeben ist – gehen wir mit offenen Augen durchs Leben – fangen wir die Bälle auf, die es uns zuspielt – nehmen wir die Herausforderungen wahr, vor die es uns stellt? Sind wir bereit, Neues zu lernen, uns überraschen zu lassen, unsere Meinungen und uns selber in Frage zu stellen?

Oder überfordert uns das alles? Halten wir diesen Freiraum und diese Weite gar nicht aus? Ziehen wir uns lieber zurück in unsere kleine Welt, hinter unsere Mauern? Wo es zwar etwas eng ist – dafür schön übersichtlich – immer schon klar, was gut ist und was falsch – wer dazugehört und wer nicht – wer Freund ist und wer Feind?

Wie gehen wir mit der Freiheit um, zu der wir berufen und befreit sind?

(...)

Diese Frage stellte sich damals, im 19. Jahrhundert, als der Betttag erfunden wurde. Soeben war der schweizerische Bundesstaat gegründet worden. Er war mit dem Versprechen angetreten, seinen Bürgern (damals leider nur den Männern) neue

Freiheiten zu geben: politische Freiheiten, gesellschaftliche Freiheiten, persönliche Freiheiten.

Aber was machten diese freien Bürger? Sie freuten sich nicht daran, sondern flohen sogleich wieder zurück in die Gefangenschaft. Die Schweiz des 19. Jahrhunderts war geprägt durch einen scharfen Gegensatz und einen tiefen Graben: zwischen Konservativen und Liberalen, zwischen Katholiken und Reformierten. Diese Spaltung lähmte nicht nur die Politik, sondern bestimmte auch das alltägliche Leben. Alle Lebensbereiche waren sortiert und separiert nach den konfessionellen Grenzen:

Es gab katholische Turnvereine und evangelische Schulen, katholische Zeitungen und evangelische Parteien. Sogar der Bäcker im Dorf war entweder katholisch oder reformiert – und man wusste ganz genau, bei wem man einkaufen darf und bei wem nicht.

Von der versprochenen Freiheit war nicht mehr viel zu spüren – da waren sie wieder, die alte Zwänge und Schranken, und man war zurück in der alten Gefangenschaft.

Der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag wollte die Menschen an ihre Freiheit erinnern, die sie doch eben erst erkämpft hatten. Und ein wenig Luft zum Atmen geben: wenigstens einen Tag im Jahr, wo nicht das Trennende, sondern das Verbindende betont wird.

(...)

Wie gehen wir mit der Freiheit um, zu der wir berufen sind? Nehmen wir sie wirklich in Anspruch – wagen wir das Wagnis der Weite - oder fliehen wir doch lieber vor ihr? Diese Frage stellt sich auch heute wieder, in unserer Zeit.

Natürlich, die alten konfessionellen Grenzen und Gegensätze sind überwunden. In unseren Breitengraden spielen sie keine Rolle mehr – wir haben uns von ihnen befreit, dafür können wir sehr dankbar sein.

Aber dafür gibt es neue Grenzen, neue Gegensätze und neue Spaltungen: kulturelle, ideologische, unsere Identität betreffende: Wie verstehen wir unser Land? Unser Zusammenleben? Unsere Freiheit? Die Meinungen gehen da weit auseinander und werden immer unversöhnlicher. Die Krisenzeiten, in denen wir leben, haben diese Entwicklung noch verstärkt.

Angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen – „Klima“, „Krankheit“, „Krieg“ – kapseln sich viele Menschen ein. Statt Verantwortung zu übernehmen und im Dialog um gemeinsame Lösungen zu ringen, ziehen sie sich beleidigt und beleidigend in ihre kleine Welt zurück.

Und recht bedacht ist das eigentlich ganz paradox: Noch nie in der Weltgeschichte gab es so viele Freiheiten wie in unserer Zeit. Wir sind frei in unserem Denken. Wir sind frei in unserem Reisen. Wir sind frei in unserer Kommunikation – dank technologischer Errungenschaften sind wir weltweit vernetzt und verbunden und steht die Welt offen vor uns.

Aber es sieht so aus, als ob uns das alles überfordern würde. Statt all diese Freiheiten zu nützen, um wirklich frei zu sein – und das heisst doch auch: offen zu sein, sensibel zu sein, zu spüren, was steht gerade an, was ist gerade nötig – stattdessen bunkern wir uns ein, ziehen uns in unsere «Bubble» (Meinungs-Blase) zurück, wo es zwar etwas eng ist, dafür so schön bequem.

In der Wissenschaft spricht man vom «**Paradox der Freiheit**»:

"Die Freiheit, die wir gewonnen haben, wird von den Menschen nicht eingesetzt, offener zu werden, sondern dazu, sich homogene Lebenswelten zu bauen." (Torben Lütjen, Politikwissenschaftler)

Es gibt für mich ein Bild, das dieses Paradox der Freiheit auf den Punkt bringt. Ich sehe es jeden Tag, wenn ich ins Tram oder den Zug steige. Was sehe ich da? Ich sehe lauter gesenkte Köpfe, Menschen, die auf ihr Handy starren. Natürlich ist das nicht schlimm – ich mache es ja auch.

Aber manchmal frage ich mich doch: **Sehen freie Schweizer und freie Schweizerinnen so aus?** Ist das unsere Bestimmung und unsere Zukunft, dass wir uns von der realen Welt immer mehr zurückziehen, in einer künstliche Welt abtauchen, wo wir ja meistens nur hören und sehen, was wir eh schon wissen und glauben?

(....)

Liebe Gemeinde

Wie gehen wir mit der Freiheit um, zu der wir berufen sind? Diese Frage bewegt nicht nur uns Schweizerinnen und Schweizer – sie bewegt auch die Bibel.

Im Zentrum des Alten Testaments steht der Exodus – die Befreiung von Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten. Es ist eine Geschichte, die auf eindrückliche Weise zeigt:

Wenn man die Freiheit einmal errungen und erkämpft hat, dann hat man sie nicht einfach und kann sich bequem zurücklehnen. Nein, Freiheit ist ein sehr vergängliches und zerbrechliches Gut, in sich selber krisenhaft verfasst:

So schnell kann es geschehen, dass wir uns zurücksehnen nach den Fleischtöpfen Ägyptens - so schnell kann es passieren, dass wir fremden Götter und Götzen anhängen und uns von ihnen binden lassen.

Immer und immer wieder muss Israel darum daran erinnert werden: *«Ich bin der HERR, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus deinem Sklavenhaus. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.»* (Ex 20,1)

Freiheit – das ist auch das Grundthema des Neues Testaments. Paulus erinnert seine Gemeinden daran:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Gal 5,1)

Ja, so ist es: Als Christinnen und Christen sind wir befreit! Mit offenen Augen und Herzen wollen wir durchs Leben laufen – mit offenen Händen wollen wir die Bälle auffangen, die Gott uns zuwirft.

Wir wollen uns nicht binden und knechten lassen – nicht gefangen nehmen von der Angst - zu jeder ideologischen Verengung und Verblendung sagen wir «Nein!».

Doch wie gelingt uns das? Wo finden wir den Mut, die Kraft und die Weisheit dazu?

Paulus und das ganze Neue Testament sagen: in Jesus Christus, denn in ihm ist die Freiheit nichts Abstraktes geblieben, sondern **konkret** geworden ist.

Wenn wir uns an Jesus Christus orientieren – nicht an irgendwelchen Lehren und Dogmen über ihn, sondern an ihm und seiner Person –

Wenn wir schauen, welchen Weg er gegangen ist –

wie er Grenzen überschritten und Gewohnheiten in Frage gestellt hat –

wie er auf das Leben und die Menschen zugegangen ist -

wie er sich herausfordern liess und selber herausgefordert hat -

Wenn wir ihm nachfolgen – dann zeigt er uns den Weg in die Freiheit.

Amen.